

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1924)
Heft: 33

Artikel: Das Kino im Sowjet-Reich : zu einer Filmfabrik in der Krim
Autor: Himmel, Konrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-732320>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Greisin, umspannt. Es ist zum Unterschied vom „Dieb“ nichts als „just life“, das ist Alltag, und doch auch ein Märchen, das Märchen von der Liebe einer Frau, die keine großen Worte macht, keine großen Gebärden; die keine süßchenstampfenden Forderungen stellt; die, obwohl sie viel sieht, viel weiß, viel leidet, die Größe ihrer Liebe in die zwei Worte faßt: „Yes, John!“ Der Film zeigt die 55 Jahre Leben mit ihrem Mann, der seine gute Portion ewiger Manns-Toll-Dummheit mitbekommen hat, und der doch, gut im Innersten, schätzt, was er an Mary hat, aber nicht ganz, denn er weiß lange nicht, daß sie alle seine ängstlich gehüteten „Secrets“ kennt. Und Norma-Mary zum Schluß so schön, so groß und herzlich wie nie, als alte, schon bedenklich gekrümmte Frau im weißen Haar . . . Das Stück, produziert von dem Mann der Talmadge, Schenk, auch sonst voll Feinheiten. Matt nur der Chemann John, der zu sehr Marionette ist und in vielen Szenen versagt, unfähig, zu der weiblichen Gestalt voll Blut und Leben das ebenbürtige männliche Seitenstück zu geben.

(Neue Freie Presse.)

★ ★

Das Kino im Sowjet-Reich.

In einer Filmfabrik in der Krim.

Jalta (Krim), Ende August 1924.

Jalta! Dieser Name allein läßt seit jeher das Herz eines jeden Russen, den es alljährlich, sobald der Frühling ins Land zieht, aus dem Norden oder Osten des weiten russischen Reiches wenigstens für ein paar Wochen im Jahre nach dem Süden treibt, höher schlagen. Eine der reizvollsten Stätten an der Südküste der Krim, ehemals vor dem Kriege, einer der vornehmsten Badeorte am Gestade des Schwarzen Meeres. Die Elite der russischen Aristokratie gab sich dort zur Zeit der Hochsaison ein Stelldichein. Auch in diesem Jahre, wenn auch die Aristokratie in Rußland kein Heim mehr hat, ist Jalta der Mittelpunkt eines regen Badelebens am Schwarzen Meer, und jedes Mal, wenn ein Sowjetdampfer — die Dampfschiffahrt ist, wie alle anderen Unternehmungen, von dem Kleinhandel abgesehen, verstaatlicht — aus Odessa an der Hafensmole von Jalta anlegt, steigt ein großer Teil der Schiffspassagiere aus, um hier die Sommerferien zu verleben. Daneben eilen Tag für Tag ungezählte Autobusse und Autos aus Sewastopol heran, vollbeladen mit Sommergästen für Jalta.

* *

An einem sonnigen Augustmorgen führt uns unser Auto von Sewastopol durch die romantischen Berglandschaften der Krim, Jalta entgegen. Nach zweistündiger Fahrt, nachdem ungefähr die Hälfte des Weges zurückgelegt ist, wird in einem Tatarendorfe Halt gemacht und in der einfachen Gastwirtschaft des Ortes eine kleine Erfrischung eingenommen. Ein buntes Leben und Treiben in diesem Orte, der seit jeher als Zwischenstation auf der Strecke Sewastopol—Jalta gilt. Ein unaufhörliches Gehen und Kommen von russischen Sommerfrischlern, die hier, sei es auf der Fahrt nach den verschiedenen Badeorten der Krim oder bereits auf der Heimreise begriffen, Station machen. Sonst gab es auch zahlreiche Ausländer in diesem Gebiete. In diesem Jahre, wie überhaupt nach dem Kriege, „verirrt“ sich selten ein Angehöriger eines fremden Staates nach der Krim. So glaube auch ich, hier der einzige Deutsche zu sein, man belehrt mich bald aber zu meinem nicht geringen Erstaunen

eines Besseren. „Sie werden etwas sehr Interessantes sehen, eine Rinosabrik, in der sie zwei deutsche Künstler antreffen werden“, erzählt mir mein Gegenüber am Tische, eine russische Dame, die Gattin eines Moskauer Pianisten, als ich mich meiner Tischgenossin als deutscher Journalist vorstellte. Man wird meine Spannung in Erwartung der Dinge, die ich nun auf Grund des mir Gesagten sehen soll, verstehen.

Rasch mit meinem Goerz-Apparat einige Aufnahmen und fort geht es weiter durch das prächtige Baidar-Tal, an wunderbaren Zypressen- und Pinienanlagen, an fruchtbaren Weinkulturen und Tabakfeldern, vorbei, durch malerisch gelegene Tatarendörfer, zur Linken die steilen Felswände des Jaila-Gebirges, zur Rechten das weite blaue Meer. Nach etwas mehr als vierstündiger Fahrt, Ankunft in Jalta. Sofort die nötigen Erkundigungen über Namen und Ort der Filmstadt eingezogen, dann auf die Suche. Auf einer Anhöhe, in der Rumunarowstraße fand ich sie. Eine reizende Villa am Toreingang, mitten in einem Zypressen-Hain, weiter im Garten, dessen Wege von Lorbeerbäumen umsäumt sind, ein zweites schmuckes Gebäude, das Wohnhaus für die Künstler und Mitarbeiter der Gesellschaft, und weiter unten im Garten ein mächtiges Glashaus, das unschwer sofort als Filmatelier zu erkennen ist. Dort Hochbetrieb. Das prachtvolle sonnige Wetter muß ausgenutzt werden, und Regisseur, Operateure und Darsteller schwitzen da drinnen bei respektabler Hitze bei der Arbeit. Im Nu entdecke ich die beiden deutschen Künstler, die hier, fern von ihrer Berliner Heimat, in kameradschaftlicher Zusammenarbeit mit ihren russischen Kollegen im Dienste der Filmkunst stehen. Es sind dies die Herren Vinden und Schwarzenberg, die als Architekten, bezw. technische Leiter in der russischen Filmfabrik, der „Lew-Film“-Gesellschaft (Löwe-Film) tätig sind. Seit Monaten arbeitet man hier auf Jalta inmitten der herrlichen Krim-Landschaft, um die so mancher Regisseur die Filmleute in der Krim beneiden könnte. Welche Fülle der prachtvollsten Motive, die einem Künstler hier auf Schritt und Tritt begegnen, welch wirksame „Kuliszen“ die stimmungsvollen Gruppen von Zypressen, Pinien, stattlichen Eichen und Buchen, Terebinthen- und Lorbeer-Sträucher, während die wildzerklüfteten steil aufsteigenden Kalkfelsen grandiose Hintergründe abgeben. Und unten, am Fuße der Berglandschaften, breitet sich das endlose dunkelgrüne Meer aus.

*

Die „Lew-Film“-Leute sind gerade dabei, eine Szene aus einem großen russischen sozialen Filmdrama zu drehen. Eine Reihe der talentiertesten russischen Künstler und Künstlerinnen ist mit all ihrem Können bei der Sache. Die russischen Darsteller haben in der Tat in schauspielerischer Hinsicht was weg. Zudem muß es für die Gesellschaften eine Freude sein, mit ihnen zusammen zu arbeiten. Zwischen allen Beteiligten herrscht in der Tat auch die beste Harmonie. Star-Launen gibt es nicht. Wahnwitzige Star-Gagen ebenfalls nicht, man ist in Sowjetrußland froh, wenn man sein einigermaßen gutes Auskommen hat. Man kann aber auch deshalb in seinen Forderungen nicht unbescheiden sein, weil ja auch die Filmgesellschaften, wie eingangs schon angedeutet, unter Aufsicht des Staates stehen. Große Geschäfte lassen sich daher nicht machen.

*

In den Abendstunden, nach getaner Arbeit, sitzt es sich angenehm in dem nahen über dem Wasser errichteten See-Pavillon. Direktor, Künstler und Mitarbeiter, alle sind vereint am Tisch, bei einfachem Imbiß, dafür aber bei um so prächtigerer Stimmung. Man besleißigt sich im öffentlichen Lokal in Sowjetrußland, so auch in der Sommerfrische stets der größten Einfachheit in Speisen

und Getränken und nirgends wird man übertriebenen Aufwand oder etwaige Schlemmerei beobachten. Davor wird sich jeder Russe wohl hüten, denn die hohe Obrigkeit hat überall ihre Augen und jeder, der durch große Ausgaben auffällt, wird doheim um so härter von der Steuerschraube gepackt.

Nur ein kurzes Plauderstündchen, und dann heißt es für den Direktor und unsere Berliner Künstler die Dispositionen für den nächsten Tag zu treffen. Eine lange Liste, auf der eine ganze Menge technischer Apparate und anderer Dinge verzeichnet wird, soll abends noch nach Deutschland abgehen. Man verbindet also das Angenehme mit dem Nützlichen, indem man bei Carmen-Musik ein Stündchen der Arbeit widmet, während ringsum lustiges Geplauder der zahlreichen Sommerfrischler zu hören ist. Und vor uns liegt in friedlicher Abendstille das Schwarze Meer, auf dem der klare Mondenschein sich widerspiegelt. Und reizende Gondeln huschen hier und da über die ruhigen Wogen dahin . . .

Konrad Himmel.

* *

Der Glöckner von Notre-Dame.

Der längst erwartete neue Universal-Film „Der Glöckner von Notre-Dame“ hat gerade im kritischen Frankreich eine glänzende Aufnahme gefunden und lief monatelang im berühmten Marivaux-Saal in Paris mit größtem Erfolg.

So verlockend die Aufgabe auch war, noch kein Cinegraphist hat sich an das Werk Victor Hugos gewagt. Für einen derartigen Film ist es nicht von besonderem Belang, daß das Hauptausstattungsstück, die Kathedrale, an Ort und Stelle vorhanden ist. Es mußte eine zweite Notre-Dame errichtet werden, an der das fahrende Volk seine ganze Wut auslassen konnte. Ja, aber wer wollte es wagen, das Paris des 14. Jahrhunderts und sein größtes Denkmal wieder erstehen zu lassen, oder wer hätte es können außer Amerika?

Mit einem außerordentlichen Verständnis für die Romantik V. Hugos hat der Verfilmer Notre-Dame de Paris nicht als Roman mit zahlreichen Episoden, sondern als Gedicht aufgefaßt. In der Bewegung des Films sind Einheit und Weite glänzend gewahrt.

Die Ausführung übertrifft alle Erwartungen. Nicht nur hat man die Fassade der Kathedrale in Originalgröße errichtet, sondern man baute auch das ganze Schiff, wodurch Tiefenansichten von erstaunlicher Wirkung erzielt wurden. Die Wiedergabe ist so vollkommen naturgetreu, daß Zuschauer erklärten, all das könnte nicht wirklich sein, es müßte sich um Tricks handeln, die durch übereinandergelegte Photographien erzielt wären.

Als die markanteste Person im Werke von V. Hugo darf man wohl Quasimodo, den Buckligen der Kathedrale, betrachten. Zu dieser außerordentlichen Rolle wählte man den König der Mimik, den berühmten Interpreten Satans: Lon Chaney. Unmöglich, die Gestalt zu beschreiben, die er für diese Rolle geschaffen hat. Der Quasimodo von Chaney ist eine Leistung, wie sie der Cinema nur zwei oder drei Mal besitzt.

Auch von allen anderen Rollen kann nur gesagt werden, daß sie aufs trefflichste durchgeführt sind. Und nicht nur die Einzelrollen, sondern selbst die Statisten gehören zum besten, was wir je gesehen haben.

Der ganze Film hinterläßt den Eindruck des Vollendeten und der Größe. Unvergesslich gräbt er sich ein. Er gehört besonders zu denen — und wir freuen uns darüber für die Kunst der Bildwand — die einen glänzenden und dauernden Erfolg versprechen.